

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



**Anzeigen**  
Lesen die kleinspaltige Zeitzeile oder deren Raum 18 Pfg. Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1 20 Pfg. halbjährlich 2 40 Pfg.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt Seifenblasen.

**Erschienen:**  
Dienstag, Donnerstag und Samstag. Sonntags und Feiertagen von Heinrich Treibach, Flörsheim, Buchhändler. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Treibach, Flörsheim a. M., Buchhändler.

Nr. 47.

Donnerstag, den 21. April 1910.

14. Jahrgang.

## Amthliches.

### Bekanntmachung.

Zur Abwendung der Waldbrandgefahr werden die nachstehenden Strafbestimmungen des § 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 erneut zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

Mit Geldstrafe bis zu 50 M., oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer

1. mit unverwahrtem Feuer oder Licht den Wald betritt, oder sich demselben in gefährbringender Weise nähert;
2. im Walde brennende oder krummende Gegenstände (Raorenstummel und Streichhölzer) fallen läßt, fortwirft oder unvorsichtig handhelt.

Flörsheim, den 5. April 1910.

Die Polizeiverwaltung.  
Der Bürgermeister: **Laud.**

### Bekanntmachung.

Die Hausbesitzer und die Bewohner der Erdgeschosse, sowie die Eigentümer von Gärten und Bauwerken innerhalb des Ortsbereichs werden wiederholt und nachdrücklich aufgefordert, den vor dem Bismarckplatz liegenden Straßenteil, insbesondere den Bürgersteig und die Wasserabfluhrinne (Flosch) jeden Mittwoch u. Samstag Nachmittags gründlich zu reinigen u. den Schmutz gleich zu entfernen.

Nach der hier bestehenden Polizeiverordnung sowie Observanz (alter Brauch und Vorchrift) liegt den Eigentümern bezw. Bewohnern der Erdgeschosse ob, die Straßenreinigung bei Vermeidung von Polizeistrafen bezw. Haft zu besorgen.

Die Polizeibeamten sind angewiesen, die Ubertretungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Flörsheim, den 20. Dez. 1909.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: **Laud.**

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 200 cbm. Pflasterstein, frei Verwendungsstelle, in der Bohlenstraße wird am kommenden Montag, den 25. April d. J., vormittags 11 Uhr im hiesigen Rathaus in 4 Losen an die Wenigstfordernden vergeben werden.

Flörsheim, den 21. April 1910.

Der Bürgermeister: **Laud.**

## Aufgebot.

Der Zimmermann Michael Mohr II. in Flörsheim hat beantragt, die verschollene Geschwister:

1. Katharina Mohr, geb. am 24. Februar 1833 zu Flörsheim a. M.
2. Elisabetha Mohr, geb. am 5. August 1836 zu Flörsheim a. M.

zuletzt im Inlande wohnhaft in Flörsheim a. M. für tot zu erklären.

Die bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den 24. November 1910, vorm. 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht in Hochheim a. M. anberaumten Aufgebotsstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotsstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Hochheim a. M., den 18. April 1910.

Königliches Amtsgericht.

## Locales.

Flörsheim, den 21. April 1910.

**in Besuch.** Der „Männergesangsverein Eintracht“ aus Erbenheim, dessen Dirigent Herr Lehrer Karl Altmann von hier ist, wird am nächsten Sonntag Nachmittags unseren hiesigen Gesangsverein Liederkreis in seinem Vereinslokal (Kaiserhof) besuchen. Das freundschaftliche Einvernehmen, das zwischen den beiden Vereinen herrscht und die hier ja allgemein bekannte hohe musikalische Bewandlung des Erbenheimer-Dirigenten, bieten ein Gewähr dafür, daß für die Teilnehmer ein recht vergnügter und angenehmer Nachmittag zu erwarten ist. Freunde des Liederkreises und des Herrn Karl Altmann, welche an der Veranstaltung teilnehmen wollen, werden ersucht, sich von Mitgliedern des Gesangs-

vereins Liederkreis einführen zu lassen, da nur Mitglieder und von diesen eingeführte Freunde Zutritt haben.

**D**em soeben ausgegebenen Jahresbericht der Handelskammer zu Wiesbaden für das Jahr 1909, entnehmen wir folgende, den Betrieb der Postanstalt zu Flörsheim betreffende Zahlen, welche beweisen, daß die hies. Postverwaltung einen hervorragenden Platz unter den zahlreichen Schwefelanstalten des Rheinbezirks einnimmt. Es haben sich hier 2 Verkaufsstellen für Postwertzeichen und sind 9 öffentliche Briefkästen vorhanden. Für Porto, Telegramm- und Fernsprechgebühren sind vereinnahmt worden M. 52 275 — für Wechselstempel M. 285. Für Empfänger im Orts- und Nachbarbezirk waren eingegangen 286,200 Stück Pakete, ohne Wertangabe 11,154 Stk. und mit Wertangabe 273 Stk. Aufgegeben wurden an Brief-, Postkarten und Druckfachen etc. 618,600 Stk., Pakete ohne Wert 16158 Stk., mit Wert 374 Stk. Postannahmungen 3761, Postaufträge 547. Durch Postannahmen wurden eingezahlt 709,870 M., ausgezahlt 459,894 M. Telegramme sind eingegangen 1421 und aufgegeben wurden 1284. Es sind 2847 Stk. Zeitungen und Zeitschriften ausgegeben worden. Fernsprechstellen sind 61 vorhanden, durch welche 33,318 Gespräche ausgeführt wurden. Unsere wackeren Stephansjünger hatten demnach im Jahre 1909, wie wir aus vorstehender Statistik entnehmen, ein schweres Stück Arbeit zu verrichten, wofür wir denselben unsere Anerkennung hiermit aussprechen, mit dem Wunsche, daß die Leistung unserer Postleute auch von Oben herab diejenige Anerkennung finden möge, für welche man im wirtschaftlichen Leben das meiste Verständnis und auch die beste Verwendung hat.

**k Volkshilfsabende.** In dem sonntägigen ausbehaltenen Volkshilfsabend der vereinigten katholischen Vereine hielt nach kurzer Eröffnungsansprache des Vorsitzenden H. Vertrom sowie Begrüßungsbild der Gesangsabteilung des katholischen Vereins, Herrn Lehrer R. Müller-Hochheim einen hochinteressanten Vortrag über das Leben, Wirken und die Seligsprechung der „Jungfrau von Orleans“. Die darauffolgenden Lichtbilder, zur Ergänzung des Vortrages vorgeführt von Herrn Bochum-Hochheim fanden ebenfalls reichliche Beifall. Das anschließende Theaterstück: „Fernando, der Schrecken Navarra, oder des Räubers Bekehrung“ wurde sehr gut gespielt und die Teilnehmer hatten einige recht genussreiche Stunden verbracht.

**k Sommerwetterdienst.** Am 1. Mai beginnt wieder der Sommerwetterdienst. Bekanntlich haben die norddeutschen Staaten sich zu einem gemeinsamen öffentlichen Wetterdienst zusammengeschlossen. Zu diesem Zwecke sind nach klimatologischen und postologischen Gesichtspunkten Wetterdienststellen errichtet, welche jeden Mittag eine telegraphische Prognose und Wetterkarten herausgeben. Die telegraphische Prognose wird an allen Postanstalten angeschlagen. Man kann sie aber auch für vierteljährlich 4.50 M. bei der Postanstalt abonnieren, wofür sie frei ins Haus geliefert wird. Die größte Bedeutung hat jedoch die Verbreitung der Wetterkarte, auf welche man bei jeder Postanstalt für monatlich 50 Pfg. abonnieren kann und welche im Laufe des Nachmittags in die Hände der Abonnenten kommt. Mit einiger Übung kann man sich daraus mit größerer Sicherheit das Wetter selbst vorhersehen als es die telegraphische Prognose vermag. Die Wetterkarten werden daher nicht nur von Privatpersonen und Behörden gehalten, sondern die Gemeinden und landwirtschaftlichen Vereine sorgen dafür, daß sie allenthalben öffentlich zum Ausbhang gebracht werden. Besonders empfehlenswert ist es, die Wetterkarten für die Schulen zu halten, um die heranwachsende Jugend in der für das praktische Leben so bedeutungsvollen Wetterkunde zu unterrichten. Es kann nur allenthalben empfohlen werden von dieser dargebotenen Gelegenheit, das Wetter für den folgenden Tag mit einiger Gewißheit vorher zu erfahren, Gebrauch zu machen. — Das Großherzogtum Hessen, die preussischen Kreise Hersfeld, Hünfeld, Fulda, Gersfeld, Schlüchtern, Selbhausen, Hanau, Frankfurt a. M., Oberrhein, Höchst, Wiesbaden, Rheingau, Kreuznach, Meisenheim, St. Wendel und das Fürstentum Birkenfeld gehören zum Bezirke der Wetterdienststelle Frankfurt a. M.

**d Biebrich, den 21. April.** Der Zweigverein Wiesbaden des Hansabundes wird seinen staatswissenschaftlichen Kursus, den er bisher mit großem Erfolge in Wiesbaden, im Mittelrhein und Höchst abgehalten hat, nun auch hier veranstalten. Bereits heute Abend 8 1/2 Uhr beginnt der Lehrgang mit der ersten Vorlesung des Herrn Redakteur Hegehorst aus Wiesbaden über „den Staat und seine Formen“. Der Lehrgang findet im oberen Saale des Hotel „Kaiserhof“ statt.

## Eingekandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik steht ohne jede Stellungnahme der Redaktion.

Bei dem anlässlich der in Biebrich a. Rh. am 17. April im Gasthaus zur Tonnus-Brauerei tagenden Bezirks-Versammlung des Bezirkes Wiesbaden Hess.-Rheinischer-Main-Rheingau-Verband Gabelberger'schen Stenographie damit verbundene Wettstreiten, in der Freizeiter vom Steinschule beteiligter, beteiligten sich vom Flörsheimer Stenographenverein Gabelberger 5 Kunstgenossen, von denen drei mit je einem Preis siegreich hervorgingen, und zwar erhielten Friedrich E. Finger einen I. Preis, Paulus A. Mohr einen II. und Herr Adolf Dieck einen III. Preis. Vorstehende Resultate zeigen, zumal der Verein noch in Kinderjahren steht, daß die Leitung des Vereins in guten, keine mißgünstigen Händen liegt und ich deshalb jedem, welcher Lust an der edlen Kunst hat, und das Stenographieren erlernen will, nur empfehlen kann, diesem Verein beizutreten, sei es als ordentliches oder unterstützendes Mitglied. Dem jungen Verein, der sein, auf fruchtbarem Boden gesammeltes Sammelwerk noch nicht vor zu langer Zeit ausstrukt, möge es daher vergönnt sein, sich zu einem mächtigen Baume zu entfalten, dessen Welle ganz Flörsheim beschatten und dessen Taten bei Wettstreiten noch immer mehr aneisen sollen. Diese edle Sache hoch zu halten und mehr Mitglieder zu erwerben, dies ist mein Wunsch und rufe ich allen Kunstgenossen und Genossen und allen denen, die es noch werden wollen, und das noch in der Wiege liegende Kind, sei es durch Rat oder Tat erziehen helfen, ein dreifaches „Schrift Gott“ zu.

Ein Kunstgenosse.

## Kirchliche Nachrichten.

### Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5 1/2 Uhr gest. hl. Messe für Anton Laub u. Familie, 6 1/2 Uhr Amt für Familie Joseph Anton Wittkind.  
Samstag Fest des hl. Georg, Patron unseres Bistums. 6 1/2 Uhr Amt für Elisabeth, Sohn geb. Ripper und Sohn Joseph, 7 1/2 Uhr hl. Messe für Elisabeth Flörsheimer.

### Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 20. April.  
Vorabendgottesdienst: 6 Uhr 50 Minuten  
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten  
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Minuten  
Sabbatandgang: 8 Uhr 25 Minuten.

## Vereins-Nachrichten.

**Schwimm- u. Rettungsclub.** Sonntag den 24. April Haupt-Frühjahrs-Generalversammlung, 1. Besprechung über Anschaffung einer Badebrücke und einem Ausbauraum. 2. Wahl und Miete des Geländes. 3. Eröffnung der Badebrücke und Entleitung. 4. Ueber die im Laufe des Sommers abzuhaltenden Festlichkeiten. 5. Bescheidnes.

**Turngesellschaft:** Dienstag und Donnerstags Turnstunde. **Hum. Musikgesellschaft „Eura“.** Jeden Mittwoch Abend 8 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

**Turngesellschaft.** Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunde im Vereinslokal „Kathaus“.

**Bürgerverein.** Jeden ersten Montag im Monat Monatsversammlung.

**Stenographenverein „Gabelberger“.** Die Unterrichtsstunden des Fortbildungskurses finden jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr in der Schule der Grabenstraße statt.

## Feiertage

halber bleibt mein Geschäft von Freitag Abend 7 Uhr bis Montag Abend

geschlossen!

D. Mannheimer.

## Flotte und Heer in Liberia.

Die Zustände in der Republik Liberia an der westafrikanischen Küste liefern den Beweis dafür, daß der Neger, sich selbst überlassen, vorläufig noch nicht imstande ist, ein wirklich geordnetes Staatswesen zu bilden. Liberia, ein äußerst fruchtbares Land, ist etwas größer als das Königreich Bayern und wird von 1/2 Millionen schwarzen Negeren bewohnt. Die idyllischen Verhältnisse in dem Heer- und Marinewesen dieses Operettenstaates schildert mit trockenem Humor Hans Fischer in der Wochenchrift „Unschau“. (Verlag J. S. Veit, Frankfurt a. M.) Wir lesen da:

Liberia hatte früher einmal Anstalten gemacht, sich zu dem Range einer seefahrenden Nation aufzuschwingen. Es besaß eine Flotte von zwei Kanonenbooten. Jedoch bei der fast beständigen Ebbe, welche in der Staatskasse herrschte, mangelte es entweder bald an Kohlen oder an der erforderlichen Besatzung. Eines Tages wurde die Flotte von einer revolutionären Partei gestohlen, und man vergnügte sich, harmlos daher kommende Frachtdampfer fremder Nationen zu bombardieren, glücklicherweise ohne Schaden anzurichten. Dabei manövierte die Flotte so unglücklich, daß die Röhre kenterten und die ganze Gesellschaft beinahe umkam. Noch heute ragt die äußerste Spitze dieser glanzvollen Marine aus den Wellen und zeugt von der einstigen Größe der liberianischen Armada. Während meiner Anwesenheit in Kap Palmas, dem zweiten wichtigsten Hafenplatz Liberias, nahm mein größtes Interesse die Armee des Freistaates in Anspruch. Man darf sich etwa keine Soldaten nach europäischem Begriffe vorstellen; es ist eine Miliztruppe, zu der jeder körperlich taugliche Bürger vom 18. bis 60. Lebensjahre als Soldat herangezogen wird. Jeder kleidet und bewaffnet sich auf eigene Kosten, kommt zu den Übungen, wenn er will, und tut dann, was er zur Verteidigung des Vaterlandes für nötig hält.

An der Spitze des Kap-Palmas-Regiments steht ein Oberst, unter ihm Majore, Hauptleute und Leutnants. Am geringsten ist die Zahl der eigentlichen Soldaten. Die Übungen dieser Miliz finden von Zeit zu Zeit statt und zwar ist im Monat einmal „small drill“, d. h. ein kleines Exerzieren, zu dem eigentlich jeder Offizier und Gemeine erscheinen soll, und einmal im Jahre ist „high drill“, d. h. großes Exerzieren, das sein Ende in einer großen Parade hat. Der ganze Drill ist lediglich nur ein Parade-mänsch. Alle Größen durcheinander, so stehen die Leute da in den bunten Phantasiuniformen, schmutzig und zerissen, aber mit dem ganzen Stolz eines halb-kultivierten und anmaßenden Negers. Eine englische Uniform sieht friedlich neben einer französischen oder deutschen. Von letzteren findet man alle Arten: weiße und gelbe Dragoner, grüne, blaue und schwarze Husaren, Infanterieuniformen, alles in bunter Reihe.

Die Parade besteht lediglich in einem Vorwärts- und Rückwärtsgehen. Während der Oberst kommandiert, spielt fortwährend mit Anstrengung aller Kräfte die aus 3 Bänden, 2 Trommeln und mehreren Pfeifen bestehende Regimentmusik, die an eine Jahrmarschkapelle erinnert, nur daß die Regemusik noch mit etwas mehr Enthusiasmus gespielt oder geschlagen wird.

Die prunkvollste Uniform trägt der Oberst, die meistens aus einer englischen oder deutschen Admiralsuniform mit großen goldenen Epauletten besteht. Unter den Epauletten findet man von der Leutnants- bis zur Generals-epaulette alles vertreten. Die meisten Offiziere tragen zwei, weniger Bemittelte nur eine. So verschieden wie die Bekleidung ist, ist auch die Bewaffnung; alle Arten von Gewehren sind vertreten, vom Steinschloß bis zum Perkussionsgewehr. In Monrovia, der Hauptstadt des Landes, gibt es auch eine Truppe, die sich „Garde zu Pferde“ nennt; sicher ist es aber, daß es in ganz Liberia nicht ein Pferd gibt. Auch ein Detachement Artillerie ist vorhanden. Die Kanonen jedoch liegen auf den Straßen herum, sind völlig verrostet und unbrauchbar.

Der Zivilberuf hat auf die militärische Stellung keinen Einfluß; so war der Nachwächter einer Faktorei z. B. Major in der Armee und der Barbier und Doktor von Kap Palmas waren Hauptleute.

Es ist ein lächerliches Bild, wenn man die stolzen Liberianer, die sich mit Vorliebe Amerikaner nennen, in Reich und Glied so dastehen sieht. „Nur nicht lachen“, sagten mir die amwesenden Deutschen, „sonst kann es Ihnen schlecht ergehen.“ Die liberianische Armee ist „voll und ganz“ von ihrer Kriegstüchtigkeit eingenommen, obwohl bei Meinungsverschiedenheiten mit den Eingeborenen sie regelmäßig den kürzeren zieht.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

\* Ein Entwurf betreffend Abänderung der Bestimmun-

gen über das Reichsschuldbuch ist dem Reichstage zugegangen. Es handelt sich hauptsächlich um Erleichterungen bei der Eintragung und bei der Löschung von Beträgen in das Schuldbuch.

\* Das „Neue Wiener Journal“ erzählt zu dem im Umlauf befindlichen Gerüchten von einer Friedensaktion des Ex-Präsidenten Roosevelt von Berliner autoritativer Seite folgendes: In Berliner Hof- und Regierungskreisen glaubt man nicht, daß Roosevelt die Frage auch nur einer bedingten Abtrünnung oder eines Stillstandes in der Rüstungsfrage zur Sprache bringen wird. Sollte er es dennoch tun, so kann schon heute die bindende Erklärung gegeben werden, daß Kaiser Wilhelm einen absolut ablehnenden Standpunkt in der Frage einnimmt. Es wird bei dieser Gelegenheit daran erinnert, daß seinerzeit bei dem Friedens-Kongress in Haag ein ähnlicher Antrag seitens Englands oder Russlands geplant war. Als der deutsche Delegierte am Tage vor der Eröffnung der offiziellen Verhandlungen davon hörte, erklärte er, daß er von der deutschen Regierung beauftragt sei, den Haag sofort zu verlassen, falls die Abrüstungsfrage auf die Tagesordnung gestellt würde.

\* Im Reichsamt des Innern hat eine Besprechung darüber stattgefunden, wie die Berufs- und Betriebsstatistischen Erhebungen, sowie die sonstigen größeren Zählungen, zum Beispiel Volks- und Viehzählungen, Anbau-Statistik usw. vereinfacht werden können, um die Befragung der Bevölkerung durch die Zählungen zu verringern und zugleich das Zählungsverfahren zu beschleunigen und zu verbilligen. Insbesondere würde es sich um die Zusammenfassung verschiedener Zählungen handeln, eine Frage, die auch auf der Tagesordnung der im nächsten Monat in Ulm zusammentretenden Statistikkonferenz steht. Bevor Entschlüsse nach der einen oder anderen Richtung getroffen werden, dürften zunächst Verhandlungen mit den beteiligten Bundesregierungen stattfinden.

### Frankeich.

\* In das Marine-Gefängnis wurde ein Matrose vom Torpedoboot „Albatros“ unter großen Heimlichkeiten eingeliefert. Er wird beschuldigt, Dokumente, die ein Offizier des Bootes aufbewahrt hatte, gestohlen zu haben. Der Matrose hat einen Komplizen, der gleichfalls verhaftet wurde. Ueber die Affäre wird stillschweigend beobachtet. Dem Staatsanwalt wurden nähere Details in der Angelegenheit unterbreitet.

### Serbien.

\* Das bulgarische Königspaar wird in Begleitung des bulgarischen Kronprinzen im Mai dem serbischen Hofe einen dreitägigen Besuch abstatten. Zu diesem Besuch ist projektiert, daß der serbische, sowie der bulgarische Kronprinz gemeinsam die wichtigsten Städte Serbiens und Bulgariens besuchen werden.

### Türkei.

\* Der türkische Thronfolger wird Mitte Juli die Höfe von Belgrad, Wien, Berlin, London, vielleicht auch Paris und Petersburg besuchen.

### Amerika.

\* Ein großer Zug von Suffragettes in Automobilen bewegte sich durch die Straßen Washingtons nach dem Senat und der Kammer, um daselbst zu manifestieren. Sie wollten dem Senat ein Schreiben unterbreiten, das mit 100 000 Unterschriften bedeckt war. Die Frauen hatten zwei Tribünen aufgeschlagen. Ein Senator beantragte für die Frauen das gleiche Recht wie für die Männer, und die Suffragettes applaudierten dem Senator. Die Polizei mußte Ruhe gebieten und schließlich die Tribünen räumen.

## Heer und Flotte.

\* Wiedereinführung der Torpedoschnecke. Auf Antrag des Reichsmarineamtes hat der Reichstag von neuem Mittel zur Beschaffung von Torpedoschnecken bewilligt. Torpedoschnecken sind Nege mit eisernen oder stählernen Rachen, die in einem Abstände von mehreren Metern an Spieren seitlich vom Schiffsrumpf im Wasser hängen und das zu Anker liegende Schiff gegen Torpedoschiffe schützen. Früher besaßen alle deutschen Vintenschiffe solche Torpedoschnecke. Sie wurden aber in den 90er Jahren abgekauft im Vertrauen auf die Wirkung der Antitorpedoartillerie an Bord. Inzwischen haben die Verhältnisse sich ganz wesentlich geändert. Die Schußweite, Treffsicherheit und Explosionsladung der Torpedos sind enorm gestiegen, und auf der anderen Seite ist der Wert des Vintenschiffes als Waffe erheblich gewachsen. Die Umstände machen der Marine die Wiedereinführung der Torpedoschnecke wünschenswert. Die neuen Schnecken, mit denen die ersten 18 000 Tonnen-Schiffe, „Rassau“ und „Weissagen“ bereits ausgerüstet sind, besitzen den früher gebräuchlichen gegenüber erhebliche Vorteile. Vor allem sollen sie auch den mit Reifschneidapparaten versehenen Torpedo keinen Durchlaß gewähren. Dabei wiegen sie nur 75

Tonnen, sind leicht zu handhaben und ihre Ausbringung wie die Vergung erfordert jedesmal nur wenige Minuten. Da die Nege nicht so tief ins Wasser reichen wie die Schiffe und sie auch vorn nicht bedecken, ist ihr Nutzen zwar begrenzt. Immerhin werden sie den Befehlungen ein erhöhtes Sicherheitsgefühl geben, wenn die Schiffe vor Anker liegen oder langsame Fahrt machen.

## Der Kampf im Baugewerbe.

Berlin, 19. April. Die Sullkatere Groß-Berlins nahmen im Gewerkschaftshause Stellung zu dem Kampf im Baugewerbe. Während für das Berliner Lohngebiet der bestehende Tarif noch bis zum 15. Mai Geltung hat, sind im Reich in mehr als 50 Ortschaften 4000 organisierte Sullkatere im Kampf. In einer beschlossenen Resolution sprechen die Versammelten den Kämpfenden ihre Sympathie aus.

Köln, 19. April. Im Kölner Bezirk sind bisher 1720 Bauarbeiter ausgesperrt.

Heilbronn, 19. April. Die hiesige gesamte Arbeiterschaft protestierte in drei überfüllten Versammlungen gegen die Aussperrung der Bauarbeiter. Im Anschluß daran fand ein Demonstrations-Umzug statt. Die Polizei schritt nicht ein, Zusammenstöße waren nicht zu verzeichnen gewesen.

Breslau, 19. April. Der Kampf zwischen den Unternehmern und Arbeitern hat hier nicht den Umfang angenommen, wie man erwartet hat. Auf einer großen Anzahl von Bauten wird noch weiter gearbeitet. Namentlich die kleineren Unternehmer sind dem Beschlusse des Arbeitgeber-Verbandes nicht beigetreten und beschäftigen ihre Leute weiter. Wie verlautet, beabsichtigt der Arbeitgeber-Bund gegen diese Abtrünnigen einen Boykott in Szene zu setzen.

Kiel, 19. April. Die Aussperrung im Baugewerbe hat auch hier nicht den Umfang angenommen wie bisher gemeldet. Bis Montag Nachmittag waren 1500 Arbeiter als ausgesperrt gemeldet.

## Aus aller Welt.

**Vatermörder.** In Obergroßswaldau (Schlesien) lockte der 20jährige Arbeiter Rager seinen 61jährigen Vater in den Wald unter dem Vorgeben, zu einer Girland für das Grab der Mutter Reisig zu holen. Im Wald ermordete der Sohn den Vater und raubte ihm den für vorher erhaltenen Wochenlohn im Betrage von 11,50 M. Den Betrag brachte der Mörder mit einem Kollegen durch Er wurde verhaftet und ist gefänglich.

**Gefälschte Nahrungsmittel.** Die Staatsanwaltschaft hat gegen acht Metzgermeister in München Anklage wegen Nahrungsmittelfälschung erhoben, da in ihren Läden besonders bei der Herstellung von Würstwaren, ekelhafte Zustände ausgedehnt worden sind.

**Ein Millionen-Erbe.** Der seiner Zeit nach Amerika ausgewanderte und dort verstorbene Millionär Goldstein, hat nach einer Weibung aus Petersburg seinem Neffen, einem armen in Galta ansässigen kleinen Handwerker 38 Millionen Dollar hinterlassen.

**Prinzessin Luise.** Die Prinzessin Luise ist jetzt in den Besitz der Juwelen gelangt, die aus dem Nachlaß ihrer Mutter stammen. Unter ihnen befindet sich als ein Hauptstück ein Brillant-Diadem im Werte von 200 000 Fr. Die Gläubiger der Prinzessin sind abgefunden worden aus dem bis jetzt freigegebenen Nachlaß der Königin. Die Prinzessin soll, wie das Blatt „Patriot“ andeutet, das Diadem nachher dem Prinzessinnen Stephanie und Clementine zum Geschenk angeboten haben unter der Bedingung, daß die bisher guten Beziehungen zu ihr wieder aufgenommen werden. Beide Prinzessinnen haben jedoch ihre Bedingungen zu einer Verständigung gestellt und diese sind bisher von der Prinzessin Luise nicht erfüllt worden.

**Das Befinden Björnsöns.** Im Laufe des Dienstags ist im Befinden Björnsöns eine kleine Verschlimmerung eingetreten. Er fiel einige Male in Ohnmacht und klagte über Brustschmerzen, doch glauben die Aerzte, daß ein Aufenthalt im Norden ihm Besserung bringen wird.

**Racheakt.** Aus Achem wird berichtet: Aus Rache hat der reiche Brauereibesitzer Andreas Knobloch seinen Schwager, den Buchhändler Josef Schmitt erschossen. Der Täter wurde verhaftet.

**Roosevelt.** Der amerikanische Gesandte in Kopenhagen hat einen Brief von Roosevelt erhalten, in dem er ihm mitteilt, daß er am 2. Mai Mittags in Kopenhagen eintrifft und am folgenden Tage nach Christiania weiter reisen werde. Roosevelt wird auf Einladung des Königs im königlichen Palast wohnen.

**Opfer eines Brandes.** Im Spital von Oxyetere sind drei weitere Opfer der Brandkatastrophe gestorben. Im Spital befinden sich noch 100 Verwundete.

## Das Geheimnis von Dornenfels.

Kriminalroman von Rudolph Wustrow.

„Nun, sei nur nicht böse, Kleine!“ sagte Frau Willmann freundlich. „Ich gehe jetzt einmal zum Onkel hinüber, um Wirtschaftsangelegenheiten mit ihm zu besprechen. Doch von Dir sage ich ihm kein Wort.“ „Ja, wenn ich Dich darum bitten darf!“ erwiderte Erna.

Frau Willmann verließ das Zimmer, und das junge Mädchen starrte düster vor sich hin. Wie fern waren ihre Träume, die ersten schönsten Regungen einer liebenden Neigung, von der Erfüllung, wie viel Hindernisse wälzten sich dazwischen.

Dies war traurig, wie alles, was sie umgab, was ihr Leben beeinflusste. Ihr Blick schweifte in die Vergangenheit. Wie trübe war doch ihre Jugend gewesen! Ihr Vater, Theobald Hartling, hatte sich mit seinem Vermögen eine Fabrik gekauft. Alles war gut gegangen, wenigstens sein verschwenderisches Leben im Verein mit geschäftlichen Reisen ihm manche Sorge gemacht hatte. Der Wein hatte ihn dann trüben müssen, umso mehr als seine herzengute Gattin früh gestorben war und ihn mit den beiden Kindern ganz allein zurückgelassen hatte. Da eines Tages kam der schreckliche Tag, der Hefe Schatten auf Erna's und ihres Bruders Richard Leben werfen sollte. Der Vater war ausgeritten, das Pferd warf ihn ab und schleuderte ihn mit dem Haupte auf einen Stein. Erna erinnerte sich noch mit Schrecken des Tages, an dem sie den Vater blutüberströmt ins Haus trugen. Erstens war sein Geist gelockert. Sein Geschäft erlitt große Verluste nur ei-

nen Rest des Vermögens zettelte er. Theobald war ein „armloser Geisteskranker“ geworden, er verlegte niemand durch Worte und Taten, und so konnte man davon ab-

sehen, ihn in eine Anstalt zu bringen. Viel mehr erfüllte ihn, allerdings nach schweren Kämpfen, sein Vater Frieden Wunsch, ihn und seine Tochter auf Schloß Dornenfels aufzunehmen. Theobald begnügte sich damit, in einem Nebengebäude zwei Zimmer zu beziehen, während Erna im alten Schloße selbst wohnte. Theobalds Sohn Richard, der das Gymnasium besuchte und später die Universität bezog, wohnte in der Stadt und lernte nur in den Ferien auf Schloß Dornenfels ein, stets von seiner Schwester mit Freude begrüßt und mit zärtlicher Sorgfalt bewirtet.

Mit seinem Vater hatte Richard wenig Verkehr, dieser war mit den Jahren immer menschenscheuer geworden, er spannte sich ganz in die Einsamkeit seiner abgelegenen Zimmer ein und nahm eine alte Liebhaberei wieder auf die Lektüre alter Chroniken, die er im Schloße vorband. Auch mit der übrigen Familie trat der Sonderling fast gar nicht in Verkehr, er verzehrte seine Mahlzeiten allein und zeigte sich einzig seiner Tochter zugänglich, die ihren Vater öfters besuchte, ihm Blumen brachte und Ordnung in dem Heim des vereinsamten Mannes hielt. Und dann lag ihr noch eine Aufgabe ob, ihren Vater in den Zuständen der Erregung, in die er zeitweilig verfiel, zu beruhigen. Mit sanften Worten wirkte sie dann auf ihn ein und wußte es stets durchzusetzen, daß er in solchen Tagen seine Wohnung nicht verließ. War dies dennoch einmal der Fall, so nahm sie den Vater am Arm und führte ihn in sein Heim zurück. Weiber hatten sich in letzter Zeit die Anfälle häufiger wiederholt; es schien, als ob das Gehirnleiden ihres unglücklichen Vaters sich verschimmert hätte und das junge Mädchen, das aus einer instinktiven Angst diese Verschlimmerung vor ihrem herrischen Onkel verborgen gehalten hatte, hielt eine Überführung ihres Vaters in eine Heilanstalt mehr und mehr für notwendig. Alles dies war sehr traurig und

verdüsterte des Mädchens Jugend; es war, als ob dunkle Wolken über einen blühenden Garten dahinzögen und ihn mit ihren tiefen Schatten bedeckten.

Während jetzt Erna wieder ihren trüben Gedanken nachhing, hatte ihre Tante ihren Schwager, den Rittgutsbesitzer, in seinem Arbeitszimmer aufgesucht.

Frau Willmann war die noch recht hübsche und stattliche Witwe von Erich Hartlings Vetter Karl. Der Schloßherr hatte eine unglückliche Ehe geführt und als seine Gattin frühzeitig gestorben war, hatte er die Witwe seines verstorbenen Veters als Hausdame in sein Heim aufgenommen.

Frau Willmann klopfte leise an die schwere eichene Tür, die von dem gewölbten Kreuzgange in das Arbeitszimmer ihres Schwagers führte.

Der Schloßherr, der in finsternen Gedanken versunken war, hörte das Klopfen nicht und Frau Willmann mußte es wiederholen.

Ein Inzurrender Herceinruf ertönte und übelgelaunt blickte Hartling auf seine mit leichten Schritten eintretende Schwägerin, ohne sich vom Sitze zu erheben.

„Nieder Schwager“, sagte Frau Willmann mit weicher, sanfter Stimme, „vergeben Sie, daß ich Sie störe! Ich wollte nur Ihre Wünsche betreffs des Abendessens entgegennehmen.“

„Mit einerlei, was es gibt“, erwiderte Hartling unwirsch. „Mir ist aller Appetit vergangen.“

„Ist etwas Unangenehmes geschehen?“ fragte Frau Willmann, ohne sich von der unfreundlichen Antwort bezirren zu lassen. „Darf ich nicht wissen, was Sie so bedrückt?“

Hartling zögerte einen Augenblick, dann stieß er zornig die Worte hervor: „Ich erhielt heute einen Brief von meinem Neffen Richard. Er hat wieder geküßt und muß

**Eisenbahnräuber.** Aus New-York wird gemeldet: Aus dem Seehafen Venetia am San Franzisko wird ein frecher Überfall auf einen Personenzug berichtet. maskierte und schwer bewaffnete Banditen hielten einen Zug der Süd-Pazifik-Bahn an und raubten aus dem Postwagen 9 Geldbeutel, mit denen sie entflohen. Ehe sie den Zug verließen, setzten sie die Maschine mit Voll-dampf in Bewegung, nachdem sie den Lokomotivführer und den Heizer aus der Lokomotive geworfen hatten.

**Erdbeben.** Aus Langer wird berichtet: Sehr starke Erdstöße machen sich fühlbar. Mit kurzen Unterbrechungen haben sie bereits fünf Minuten angehalten. Die Bevölkerung befindet sich in großer Aufregung.

**Der Halleysche Komet.** Der Astronom der Pariser Sternwarte, Glacovini, erblickte Montag früh mit bloßem Auge den Halleyschen Kometen, dessen Kern, welcher, als er im Monat März gesehen wurde, den Glanz eines Sternes neunter Größe hatte, am Montag den Eindruck eines Sternes zweiter Größe machte.

### Von der Luftschiffahrt.

\* Zur Ballon-Katastrophe. In Reichensachsen fand unter großer Beteiligung der Bevölkerung eine schlichte Trauerfeier für die Opfer der Katastrophe des Ballons Delitzsch statt. Die Leichen wurden hierauf nach ihrer Heimat beigesetzt. — Der französische Aero-Klub hat dem Vorsitzenden des deutschen Luftschiffer-Verbandes anlässlich der Katastrophe des Ballons „Delitzsch“ ein Beileids-Telegramm geschickt und zugleich den Wunsch ausgedrückt, von dem Ergebnis der Untersuchung, die bezüglich des Ballons eingeleitet wurde, verständigt zu werden. — Die Untersuchung der Hülle des verunglückten Ballons „Delitzsch“, welche die in Reichensachsen eingetroffenen Herren vom Verein für Luftschiffahrt aus Eiterfeld vorgenommen haben, läßt mit Sicherheit erkennen, daß das Unglück nicht durch einen Blitzstrahl herbeigeführt wurde. Der Ballon ist infolge der in der Nacht zum Sonntag im Berratal herrschenden Gewitter in eine steile Luftströmung geraten und nach unten gedrückt worden. Die Insassen versuchten durch Auswerfen von Ballast aus dem Bereich des Gewitters zu kommen. Den starken Widerstand der Luftströmungen aber hat der Ballon anscheinend nicht standgehalten und ist geplatzt. Für diese Annahme scheint auch das Fehlen des Ventildedels zu sprechen. Erst wenn dieser gefunden ist, glaubt man die genaue Ursache des Unglücks feststellen zu können. Als die Katastrophe eintrat, befand sich der Ballon nach den Aufzeichnungen des in der Gondel aufgefundenen Apparates in einer Höhe von 2600 Metern.

\* Schwierige Ballon-Landung. Wie jetzt bekannt wird, hatte auch der Ballon „Erfurt“, der in Arnstadt aufgestiegen war, eine sehr schwierige Landung. Zwei Insassen des Ballons wurden aus der Gondel geschleudert, ohne soweit bekannt, nennenswerte Verletzungen davonzutragen. Der Führer des Ballons, Direktor Herrmann aus Erfurt erlitt einen doppelten Beinbruch.

\* Fliegerunfall. Der Flieger Schleiter aus Frankfurt a. M., ein Schüler des Barons de Caters, der in Minden seit einiger Zeit auf dem Exerzierplatz mit seinem Zweidecker Fliegerübungen unternahm, stürzte und erlitt schwere Kopfverletzungen und einen Armbruch. Der Apparat ging vollständig in Trümmer.

\* Erfolgreicher Dauerflug. Der Aviatiker Paulhan flog mit seinem Zweiflügler von Chevilly bei Orleans nach Bouan bei Nogent-sur-Seine; er legte die 190 Kilometer lange Strecke in ungefähr 3 1/2 Stunden zurück. Während des Fluges hielt sich Paulhan, der nur wegen Mangels an Benzin landen mußte, beständig in einer Höhe von 500 bis 600 Meter. Der Aviatiker hat damit einen neuen Rekord für einen direkten Dauerflug geschaffen.

\* Verunglückter Aviatiker. Der Aviatiker Breguet führte auf dem Aerodrom Parayelle Versuchsflüge in einer Höhe von 20 Metern aus, als der Apparat plötzlich in der Luft umkippte und zu Boden stürzte. Die Zuschauer eilten dem Verunglückten sofort zu Hilfe, der eine schwere tiefe Wunde am Kopf und verschiedene andere Verletzungen erlitten hat. Der Unfall ist durch einen Motordefekt hervorgerufen. Man hörte zwei starke Detonationen und glaubt, daß wahrscheinlich irgend ein Teil des Motors explodierte.

### Neueste Meldungen.

Kiel, 20. April. Der Maschinenoberhandwerker G. vom Kreuzer „Stettin“ versuchte in der Nacht vom 6. auf 7. April in mehreren Restaurants Geheimbücher der deutschen Marine, die ihm als diensttuenden Unteroffizier anvertraut waren, an Ingenieure des damals in Kiel liegenden russischen Geschwaders zu verkaufen. G. wurde verhaftet, ehe der Kauf zustande kam.

Sagan, 20. April. Den Sozialdemokraten wurde die für die Maifeier nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung eines Umzuges durch die Stadt unter verschiedenen Vorbehalten erteilt.

Wien, 20. April. Die für den 21. April anberaumte gemeinsame Ministerkonferenz über das gemeinsame Budget wurde infolge anderweitiger Inanspruchnahme des österreichischen Ministerpräsidenten und des Finanzministers auf einen späteren Zeitpunkt, der bisher noch nicht feststeht, verschoben.

Belgrad, 20. April. Der pensionierte Oberst Raschin, einer der Führer in der Verschwörung gegen König Alexander und die Königin Draga, ist gestorben. Raschin war ein Schwager Dragas.

Konstantinopel, 20. April. Der Minister des Äußeren, Rifaat Pascha, richtete ein Zirkular an die türkischen bei den Kreischutzmächten akkreditierten Vorkonsuln, um ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Frage des Eides zu lenken, den man den muslimanischen Abgeordneten auf Kreta oktroyieren wolle; sie sollen gezwungen sein den Eid auf den König von Griechenland zu leisten. Der Minister erblickt hierin eine Verletzung des von den Schutzmächten garantierten Status quo und will die Mächte benachrichtigen, damit rechtzeitig die entsprechenden Mittel angewandt werden, um dieser Verletzung vorzubeugen.

Graf Oriola †.



Wir bringen unsern Lesern heute das Bild des in Berlin, fern von seiner Heimat, verstorbenen Grafen Oriola.

### Die Wunder von Concy Island.

Concy Island, der berühmte Vergnügungsort der New-Yorker, hat sich rasch von den Folgen des furchtbaren Brandes erholt, der seinerzeit die Städte der Fröhllichkeit in einen traurigen Aschenshaufen verwandelte. Die großen Vergnügungsparks haben längst alle Spuren der Katastrophe getilgt, in größten Stille sind die Establishments wieder neu aufgebaut, die damals ein Raub der Flammen wurden und voll Neugier erwartet der New-Yorker die neuen Sensationen, die Concy Island ihm in diesem Jahre verspricht. Tausende von Arbeitern sind noch am Werke, um die großen Ueberraschungen zu vollenden. Der Lunapark wird seinen Besuchern in diesem Jahre ein besonderes Schauspiel bieten; eine Ueberschwemmungskatastrophe im Gebirge. An dem steil abfallenden Hang eines hohen Berges sieht der Besucher keine Städte und Dörfer liegen. Man gewahrt die Bevölkerung, wie sie eifrig ihrem Tagewerk obliegt, sieht die Bauern ihre Felder besorgen und die Hirten ihre Kühe austreiben. Plötzlich tritt ein großer See, der aus dem Berggipfel liegt, über seine Ufer. Die entsetzte Bevölkerung findet nicht Zeit zur Rettung, gewaltige Wassermengen stürzen tosend den Bergabhang hinab und reißten alles mit sich in die Tiefe. Männer, Frauen, Kinder, Tiere und Häuser, alles drauß inmitten einer Wasserlawine von mehr als zwei Millionen Litern in die Tiefe, sicherlich ein Anblick, der den unterhaltungsstrophischen Gästen von Concy Island die willkommenste Sensation eines gesunden Schauers verschaffen wird. Aber der Ehrgeiz der Unternehmer von Concy Island ist damit noch nicht erschöpft. Im Lunapark erwartet die Vergnügungssüchtigen noch eine andere schauerlich-schöne Reize, die große Riesenschlange, in der man mit schwindelnder Schnelligkeit durch den Raum geschossen wird. Der Apparat besteht aus einer riesigen, fast zwei englische Meilen langen Röhre. Das Projekt, das die Form einer Riesenschlange hat, gibt einer ganzen

Reihe von Abenteuerlustigen Unterstüß. Dann wird das seltsame Geschöß mit seinem Menscheninhalt abgefeuert; mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer in der Stunde soll es durch die Tube sausen und so den Insassen in der Patrone den Genuss verschaffen, als blitzschnell dahinturbelndes Geschöß über den Raum und die Zeit zu fliegen. Ein großer Aeroplan soll den Besuchern die bequeme Gelegenheit zu einer Reise auf den Mars bieten, dicht daneben ist ein mächtiges Krokodilparadies errichtet, in dem Alligator-Joe der berühmte Alligatorzüchter aus Florida, mehr als 1000 seiner Zügelinge ausstellen wird, sodas der Besucher inmitten der furchtbaren Amphibien behaglich lustwandeln, ohne einer Gefahr ausgesetzt zu sein. Allerlei andere Maschinen; durch die man gefahrlos in einen Abgrund stürzt, riesige Sturmapparate, die unvorhersaglichen Besuchern in launischem Uebermut die Hüte wegwehen, und andere Ueberraschungen harren ihres Publikums. Besonders stolz ist man auf das umflippende Boot, welches friedlich am Ufer eines kleinen flachen Sees auf naive Freunde des Wassersports harret, die mit ihren Schönen ein wenig Wasserromantik genießen wollen. Anfangs geht alles gut, aber plötzlich beginnt das Boot infolge eines geheimen Mechanismus zu schaukeln und zu stampfen, die Bewegungen werden immer heftiger und schließlich kentert das Fahrzeug mit seinen Insassen inmitten des Sees. Man verspricht sich von diesem reizvollen kleinen Scherz einen besonderen Erfolg; allerdings dürfte es sich empfehlen, den ahnungslosen Wasserfreunden doch vorher den Rat zu geben, das trügerische Fahrzeug nur in Badefestmänteln zu besteigen, denn es steht zu befürchten, daß manche Dame diesen keinen amerikanischen Scherz mißverstehen wird, wenn dabei ihr neuer Sommerhut und ihr Sommerkleid von den Wellen der Wogen zerstört wird. . . . Ich großmütig zehn Finger verliessen habe, die völlig dazu ausreichen, die Nasenkanäle in Ordnung zu erhalten. Es wunderliche Gedicht befindet sich unter den Papieren, die Pele von seinem Großvater geerbt hat und dieser von Charlotte Robespierre, der Schwester des berühmten Schreckensmannes, erhalten hat. In den Versen heißt es:

### Vermischtes.

**Kampf mit Schmugglern.** In Oviedo, einer Stadt im nordwestlichen Spanien, kam es dieser Tage zu einem verzweifelten Kampf zwischen einer Schmugglerbande, die gelegentlich Räubereien im großen ausführt, und Gendarmen. Die Schmuggler hatten schon seit einiger Zeit die ganze Gegend unsicher gemacht, aber alle Versuche, sie festzunehmen, waren bisher gescheitert. Dafür gelang es aber der Polizei, eine andere Bande zu fassen, und diese versprach den Aufenhalt der Gendarmen zu verraten, wenn man sie freilassen und nicht verfolgen würde. Das versprach die Polizei, und zum Dank dafür wurde sie an den Bestechplatz geführt. Mitten in der Nacht marschierte eine starke Abteilung von Gendarmen auf die Höhle los, in welcher sich die Bande versteckt hielt. Sie fanden 15 Mann im festen Schlaf in der Höhle vor, aber trotzdem die Schmuggler so überrascht wurden, setzten sie sich sofort zur Wehr und führten den Kampf mit der größten Verzweiflung, die Polizei jedoch war in großer Uebermacht, und nachdem drei Schmuggler getötet worden waren und sechs andere verwundet zusammenbrachen, ergaben sich die übrigen. Die Gendarmen erlitten nur sehr geringe Verluste.

**Der Taschentuch-Diebstahl Robespierre.** Das Robespierre, der Ludwig 16. zum Schafott schickte, ein unerbittlicher Feind jeder Tyrannie war, ist bekannt. In den schlimmsten Tagen der Schreckenszeit, wo ein jeder der Freiheit sein Opfer darbrachte und selbst durch Unordnung in der Kleidung den Sturz aller gesellschaftlichen Gesetze anzudeuten pflegte, erschien Robespierre stets sauber und sorgsam gekleidet. Aber in einem Punkte der Mode blieb er doch auch Empörer: im „Clair“ führt Lucien Pele an der Hand interessanter Dokumente aus, daß Robespierre ein unverzöhnlicher Feind — des Taschentuchs gewesen ist. Sein Zorn beglückte ihn sogar zu Versen, in denen er sich über den tyrannischen Brauch des Taschentuchtragens empört wo die Natur doch dem Menschen der Reier der Menschen, der mit kräftigen Sinnen, Besser als wir seine Nase zart und sorgsam rieb, Er verstand's, sie von unmittem Nah zu bestreuen. . .

In den folgenden Strophen empört sich Robespierre über den bösen Genius, der der Gesellschaft seiner Zeit den Gebrauch des Taschentuchs aufzwingen habe, das die römischen Bürger nie gekannt hätten. Wenn Rom solchen weiblichen Sitten ergeben gewesen wäre, nie hätte es Könige überwunden und gebeugt. Aber trotz dieses fanatischen Bornes gegen das so nützliche Tuch hatte Robespierre am 9. Thermidor sein Taschentuch bei sich; als er sich bei seinem Selbstmordversuch die Kinnlade zerschmetterte, verband er die Wunde selbst mit einem dieser so ara von ihm achtmächtigen Reichen der Korruption.

„tausendachtshundert Mark zahlen!“  
„Zweitausendachtshundert Mark!“  
„Ja, ein hübscher Verlust für einen Abend! — Nun, mein Entschluß ist gefaßt. Mein Kesse baut zu sehr auf die Erbschaft, die er einmal bekommt!“  
„Wie hübsch!“ sagte die Schwägerin, indem sie auf ihrem hübschen Gesicht ein verächtlicher Zug kundgab.  
„Ich enterbe ihn“, fuhr der Schlossherr zornig fort.  
„Nach dem Tode sind er und seine Schwester meine Erben, aber ich enterbe ihn. Seine Karriere will ich ihm nicht verpfuschen, obgleich es der elende Mensch schon verdient hätte. Wenn er, als Vefflor, die Ehrenschuld nicht bezahlt, ist es natürlich mit dem Fus aus, dann kann er Bigarettenraucher werden.“  
„Sie zahlen die Ehrenschuld? Welche Grobmut, lieber Schwager!“ rief die Schwägerin im Tone der Verwunderung aus. „Oh, der ungeratene Kesse, wie sehr hat er ihr gutes Herz getäuscht!“  
„Ich kann den Menschen nicht verlampen lassen, er trägt den Namen Hartling“, brummte der Schlossherr. „Aber es ist das Beklemmte, schon einmal habe ich ihn herausgezogen, nachdem er nun das bishen Vermögen, was er von seinem Vater hatte, verbraucht hat. Seine Schwester hat ja auch nichts — die ganze Gesellschaft liegt mir überhaupt zur Last; eine laubere Verwandschaft. Ich werde aber einmal meine Bahn machen, werde das Haus gründlich säubern.“  
„Lieber Schwager, ich kann Ihre Gefühle vollkommen begreifen“, sagte die Witwe freundlich. „Weider darf ich Ihnen eine Wahrnehmung nicht verschweigen, so sehr mir auch Ihre Ruhe am Herzen liegt, oder gerade deshalb muß ich es Ihnen mitteilen. Ihr Herr Vetter hat in letzter Zeit anscheinend eine Verschlimmerung seines Leidens erfahren, er ist seit einigen Wochen so aufgeregt, so nervös. Erna hat es ja, wie ich Ihnen leider auch mit-

tellen muß, betrauert, Ihnen diese Tatsache zu verbergen.“  
„Jene Wünsche wahrscheinlich“, fuhr der Schlossherr zornig auf, „daß das Leben hier so weiter geht. Aber da gibt es nichts, es muß sich alles ändern. Mein Bruder muß in eine Anstalt gebracht werden. Ob dann für seine Tochter hier noch ein Platz ist, fragt sich.“  
„Und ich“, fragte die Schwägerin mit ganz sanfter Stimme, „soll ich auch fort von Ihnen?“  
„Sie?“ sagte der Schlossherr etwas betroffen, „wie kommen Sie darauf?“  
„Ich wage es nicht, darauf zu antworten“, küßte die Schwägerin, indem sie die Augen niederschlug. „Ich, ich weiß nur, daß Sie an eine Veränderung denken, daß Sie mich ebenfalls fortjücken wollen, mich, die stets nur auf Ihr Bestes, auf Ihr Glück bedacht war.“  
„Hartling wurde jetzt etwas verlegen. „Aber ich denke doch garnicht daran“, erwiderte er, „Ihnen etwas in den Weg zu legen.“  
Die Schwägerin schwieg einige Augenblicke, dann sagte sie leise: „Eine andere will mich aus Ihrem Hause drängen. Schon ist alles offen, um sie zu empfangen.“  
„Hartling sah sich; sein rauher, herrischer Charakter gewann wieder die Oberhand. „Nun ja, es ist so!“ stieß er hervor. „Was Sie da vielleicht gehört haben, ist die Wahrheit. Die Erbe ist klar, ich habe ihr Jawort!“  
Und als die Witwe, die sich nicht mehr beherrschte, einen kurzen Schrei ausließ und einen Schritt zurücktrat, sagte er begütigend hinzu: „Deshalb brauchen Sie aber doch mein Haus nicht zu verlassen, liebe Schwägerin! Sie sind mir nach wie vor lieb und angenehm!“  
„Sie verkleumen mein Herz, lieber Schwager!“ küßte Frau Willmann, die sich wieder gefaßt hatte. „Es wäre mir unmöglich, neben einer anderen, die Ihnen näher steht als ich, in diesem Hause zu weilen.“ Und als Lau-

ing schwieg, zog er fort: „Verzeihen Sie mir eine weitere Frage: Haben Sie diesen Schritt auch schon vollständig, in all seinen Folgen überlegt?“  
„Natürlich! Was soll es da für Folgen geben?“  
„Ihr bisheriges ruhiges, friedliches Leben würde von Grund aus verändert werden. Alle, die sich bemühen, Ihnen treu ergeben zu sein, würden dabongehen, und Sie würden allein bleiben, mit einer, die —“  
„Nun, die?“ fragte Hartling.  
„Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit, lieber Schwager, die nach unserer Ansicht dessen nicht wert ist!“  
„Nicht wert?“ stieß Hartling rauh hervor, „wer sagt das, was haben Sie an Frau von Wellheim auszusetzen?“  
„Es ist nicht meine Ansicht allein“, rief die Witwe aus. „Fragen Sie Erna, auch sie hegt dieselbe Meinung.“  
„Nun, zum Henker, was für eine Meinung?“  
„Darf ich offen reden, lieber Schwager?“ fragte Frau Willmann zögernd.  
„Natürlich! Kommen Sie nur endlich zur Sache!“  
„Erna und meine Ansicht und diejenige aller, die Frau von Wellheim kennen, geht dahin: sie ist hochmütig, ist tollt, gefälliglich —“  
„Nun weiter!“  
„Ist dies nicht genug, lieber Schwager, um einer Ehe zu widerraten?“  
„Nein!“ erwiderte der Rittergutsbesitzer in entschiedenerm Tone. „Bestimmtes liegt gegen sie nicht vor, ich kenne sie nicht. Das andere ist Weibergewiß. Natürlich habe ich die Geschäfte ausprobiert, und die schöne Frau — ja, schön ist sie — ist Euch ein Dorn im Auge. Weiber können sich nie ausleben, und Ihr wollt allein hier herrschen auf Dornenfeld, oder vielmehr Sie, Schwägerin, denn Erna steden Sie doch völlig in die Tasche!“

# Conserven-Abschlag!

Alle Conserven sind von tadelloser Qualität, aus ersten Fabriken und jede Dose stramm gefüllt.

<b>Schnittbohnen</b>	1/2 Dose v. 30 auf	28	¢
Junge do. II.	do. „ „ 34	30	¢
do. do. I.	do. „ „ 36	35	¢
<b>Brechbohnen</b>	do. „ „ 32	28	¢
<b>Wachsbohnen</b>	do. „ „ 42	38	¢
<b>Gemüseerbsen</b>	do. „ „ 36	35	¢
Junge Erbsen III.	do. „ „ 45	42	¢
do. do. II.	do. „ „ 60	55	¢
Erbsen m. Carotten	do. „ „ 45	42	¢
Carotten	do. „ „ 32	30	¢
Gemischte Gemüse	do. „ „ 55	48	¢

<b>Mirabellen</b>	1/2 Dose v. 65 auf	63	¢
Ia. rheinische Früchte			
Kirschen	do. „ „ 65	63	¢
Birnen	do. „ „ 65	63	¢
Pflaumen	do. „ „ 42	42	¢

## Ia. Preiselbeeren

loose ausgewogen  
per Pfd. 35 ¢

10 Pfund-Gimer B. f. N. 3.30.  
Alle übrigen Conserven zu billigen  
zum Teil reduzierten Preisen  
empfiehlt

# J. Latscha

## Empfehle

● Bonner Portland-Zement, ●  
erstklassiges Fabrikat zu billigen Tagespreisen.  
**Adam Hahn,**  
Untermainstr. 64.

## Brief-Ordner

Locher, Löcher, Lineale, Federn, Geschäftsbücher,  
Büro-Artikel empfiehlt Papierhandlung H. Dreisbach.

10 Mädchen,  
auch vom Lande, Mädchen,  
das Kochen kann u. s. w.  
suchen Dienststellen.  
Off. an Centralblatt,  
Heiligenstadt, Eich-  
feld mit Rückporto erbet.

Erfittlassige, alte Feuer-  
versicherungs-Aktien-Gesell-  
schaft sucht für Flörsheim  
a. M. und Umgegend einen  
rührigen

## Agenten

gegen sehr hohe Bezüge.  
Branchenkenntnisse nicht erfor-  
derlich.

Offert. sub. D. S. 794  
bei Daube & Co., Frank-  
furt a. M.

**Überzeugen Sie sich, daß die  
Deutschland-Fahrräder**  
die besten, daher im Gebrauch  
die allerbilligsten sind!  
Verlangen Sie Preisliste  
der reichhaltigsten d. Branche,  
auch über Radfahrer-Be-  
darfs- u. Sportartikel, Näh-  
maschinen, Uhren etc.  
kostenlos von den  
Deutschland-Fahrrad-Werken  
August Stukenbrok, Einbeck  
größtes u. grösstes Fahrradhaus Deutschlands.

Schöner  
**Kopfsalat**  
10 u. 15 Pfg.

Alle  
Gemüsepflanzen  
zum Aussetzen  
ins freie Land.  
Gärtnerei Fr. Evers

## Neuheiten

in  
**A**nichts-  
\* \* Karten  
wunderbare  
Dessins

sind soeben eingetroffen in  
der Papierhandlung von  
**H. Dreisbach,**  
Kartäuserstraße.

**Institut Boltz**  
Altenau i. Thür.  
Einj., Fähr., Prim.-Abitur. (Ex.)  
Schnell, sicher. Pr. frei.

**Drucksachen**  
aller Art  
fertigt an  
Buchdruck H. Dreisbach

## Achtung!

## Achtung!

Am Sonntag, den 21. ds. Mts.  
von Mittags 12 Uhr ab veranstaltet die  
Humor. Musikk-Gesellschaft Lhra im  
Gasthaus zum kühlen Grund (Herrn M.  
Bertram)

ein grosses allgemeines

## Preiskegeln.

Es kommen nur erstklassige Preise zur  
Verteilung, welche im Schaufenster bei Herrn  
Aug. Untelhäuser ausgestellt sind.

Um geeigneten Zuspruch bittet

Der Vorstand.

**Persil**

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Wäsche,  
Seide, Stickereien etc., überhaupt  
alle zarten Stoffe beim Waschen  
wieder wie neu werden! Denkbar gründ-  
lichste Reinigung bei grösster Schonung und  
Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:  
**Henkel & Co., Düsseldorf,**  
auch der seit 34 Jahren weltbekannten  
Henkels Bleich-Soda.

## Möbliertes Zimmer

ist zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Ia.  
**Petroleum**  
per Liter 16 Pfg.

**Bruchreis**  
per Pfund 12 Pfg.  
bei 10 Pfund p. Pfd. 11 Pfg.

empfiehlt:  
**J. Latscha**

# Es bleibt dabei!



Wir halten nach wie vor fest an dem altbewährten Grundsatz:

## Gute Schuhwaren billig

# MANES

MAINZ Höchst

Beachten  
Sie  
bitte  
meine  
Schaufenster!

Wollen Sie gut, reell u. billig  
bedient werden, machen Sie  
Ihre Frühjahrs-Einkäufe bei